

**NDR Kultur /
Gedanken zur Zeit
Sonntag 28. Juli 2013 19'05 Uhr**

Orte für Kinder

Überlegungen anlässlich der neuen Gesetze Von Reinhard Kahl

Dass man auf die Idee kommt über Orte für Kinder nachzudenken, ist historisch neu. Bis vor kurzem war die Antwort kurz: Draußen.

Draußen war für Kinder ein Universum. Der Wald oder eine Baustelle, zeitweilig auch Trümmergrundstücke, der Hinterhof oder die Straße.

In meiner Kindheit in den 1950er Jahren gab es so eine Art täglicher Parole, Irgendwann am Nachmittag kam der Ruf: „Kali, kommst du runter?“ Unsere Tochter, hat diese Worte gar nicht mehr kennengelernt. Die Straße war einfach zu gefährlich - und auch zu langweilig.

Was gibt es da schon außer dem Straßenverkehr und einer ziemlich geschlossenen Front von Läden? Keine Nische. Kaum etwas Unerwartetes. Kaum etwas die Phantasie Anstachelndes. Nichts, das ein Abenteuer verspricht. Nur Waren und unbekannte Menschen, denen die Erwachsenen eher misstrauen und vor denen sie ihre Kinder warnen. Ein Grund inzwischen schon die Jüngsten mit einem Sender, also dem Handy auszustatten. Aufwachsen in der fertigen Welt?

Kulturkritische Verfinsternung? Ich gebe zu, weil dieser Ton mir zuwider ist, habe ich zunächst vor solchen Anfangsbemerkungen zurück geschreckt und mich dann kurz mit Remo Largo beraten. Bis zu seiner Emeritierung

hat er die Abteilung „Wachstum und Entwicklung“ an der Universitäts-Kinderklinik Zürich geleitet. In seiner einmaligen Langzeitstudie hat er 800 Kinder auf ihrem Weg von der Geburt bis ins Erwachsenenleben verfolgt.

Remo Largo sagt, dass der Alltag der Kinder ihn geradezu pessimistisch macht. Bis vor kurzem und in allen Kulturen seien Kinder immer mit vielen anderen Kindern aufgewachsen. Fünf, sieben, zehn Kinder unterschiedlichen Alters. In diesen Gruppen laufen wichtige Entwicklungen ab. Schau, sagt er, die drei-, vierjährige Kinder, wie viel reden die miteinander? Den ganzen Tag. Da haben wir Erwachsene keine Chance. Die Auswirkungen, weil den Kindern die anderen Kinder fehlen, sind, dass nicht nur die Migranten ein Defizit an Sprache und sozialer Kompetenz haben sondern auch die deutschen und Schweizer Kinder.

Außerdem, sagt Remo Largo, sind in unserer Gattungsgeschichte Kinder immer mit vielen Erwachsenen aufgewachsen. Die Menschheit hat sich garantiert nicht dadurch entwickelt, dass ein Erwachsener einem Kind sagt, was es zu tun hat.

Und dann räumt er ein: Ich habe dreißig Jahre gebraucht, bis ich darauf gekommen bin, dass bis vor etwa zweihundert Jahren, die Kinder in der Natur aufgewachsen sind, nicht in Räumen. Sie waren nur in Höhlen und Hütten zum Schlafen. Sonst waren sie draußen. Das können wir in vielen Kulturen heute noch beobachten. Für mich, sagte Remo Largo, ist es immer wieder eindrücklich zu erleben, was mit Kindern geschieht, wenn man in den Wald geht. Da gibt es kein Kind, das sagt, ich will nach Hause. Es gibt auch keine hyperaktiven Kinder. Ich habe noch kein Kind gesehen, dass sich im Wald gelangweilt hat.

Die Neurobiologen stoßen ins gleiche Horn. Derzeit ein beliebtes Thema ist die Ausbildung der exekutiven Funktionen im Frontalhirn. Man könnte es auch Selbstkontrolle nennen. Der Psychiater und Lernforscher Manfred Spitzer spricht vom Willensmuskel. Der wird trainiert, wenn das Leben etwas widerständig ist, wenn man Erfolge hat und Dinge zu Ende macht. Das war, sagt Spitzer, der Direktor der psychiatrischen Uniklinik in Ulm ist und außerdem ein Institut für Neurowissenschaften und Lernen gegründet hat, das war in den letzten hunderttausend Jahren der Normalfall. Bucheckern sammeln und Lieder singen.

Und nun? Der Normalfall ist ein Kind ohne Geschwister mit vielleicht 1,6 Erwachsenen im statistischen Schnitt, in einer Dreizimmerwohnung mit dem Fernseher als der Hauptperson.

Wann, wo und wie werden da die Willensmuskel, die exekutiven Funktionen im Frontalhirn geübt? Bei vielen Kinder viel zu wenig. Und dass nun sind diejenigen Kinder, deren Eltern, beziehungsweise alleinerziehende Elternteile, vom 1. August an das Recht haben ein Betreuungsgeld vom Staat ausgezahlt zu bekommen, wenn das Kind zu Hause bleibt und keinen Platz in Krippen und Kitas beansprucht.

Betreuungsgeld und Betreuungsplätze. Hätte man nicht lieber gleich Verwahrung sagen sollen? Jedenfalls, am 1. August 2013 tritt das „Betreuungsgeldgesetz“ in Kraft. Dann gibt es Geld für Kinder, die nicht in den Kindergarten gehen. Außerdem gilt von diesem Tag an das „Kinderförderungsgesetz“. Von ihrem ersten Geburtstag an haben Kinder jetzt Anspruch auf einen Betreuungsplatz. Die Kinder? Oder die Eltern?

Was würde es denn heißen, Orte für Kinder zu schaffen?

Orte, an denen sie erfahren, dass sie nicht nur einen Körper haben, sondern einer sind. Orte, an denen sie starke Erwachsene kennen lernen. Orte, an denen sie herausgefordert werden, und nicht nur betreut oder bloß verwahrt.

Es gibt sie ja, solche Orte, nur sind sie selten und sie werden fataler Weise durch das neue Gesetz erst mal eher noch seltener, weil insgesamt nun Quantität vor Qualität geht. Dann muss eine Erzieherin halt ein Kind mehr *betreuen*. Dann muss jetzt etwas näher zusammen gerückt werden. Wer wird denn so egoistisch sein und nicht teilen wollen? Ein paar passen doch noch rein! Und mit dem Betreuungsgeld bleiben jetzt sogar manche draußen, die schon drinnen waren.

Das ist der Skandal einer Politik, deren Akteure ja in vielem an die drei Affen erinnern, die nichts hören, nichts sehen und auch nichts sagen wollen.

Aber zugleich gibt es neben diesem eingeschränkten Gesichtsfeld der Politikerpolitik gerade in der frühkindlichen Bildung eine andere Art von Politik, - eine Politik im Wortsinn, eine die aus dem Wunsch nach einer lebendigen Polis kommt.

So hat Daniel Barenboim in Berlin einen Musikkindergarten gegründet, in dem es nicht um Musikerziehung geht, sondern um Erziehung durch Musik. Er will damit, so sagt er, eine Art Revolution anzetteln, wenn die Musiker aus seiner Staatskapelle zu den Kindern gehen.

Wäre das nicht was? Auch andernorts, dass Musiker zu den Kindern gehen? Und nicht nur Musiker, auch andere – sagen wir Botschafter aus der tätigen Welt? Und wenn Künstler, Handwerker oder Wissenschaftler sich anbieten,

dann brauchen wir ganz andere Häuser für Kinder. Ateliers, Werkstätten und auch Labore. So etwas gibt es natürlich schon. Aber eben selten. Zum Beispiel in Mülheim an der Ruhr. Eine Schlucht in der Kinder Wasser stauen, Hänge hoch kraxeln, oder in einem Eingang zu einem ehemaligen Bunker sagenhafte Tiere vermuten und dann eine Anlage bauen, weil sie den Wolf fangen wollen. Neben der Schlucht steht ein Haus, eine Art Basislager, von dem aus die Kinder ihre Exkursionen vorbereiten und wo sie diese anschließend auswerten.

Eine Stiftung hat dieses Haus ermöglicht.

Oder nehmen wir eine ganz normale öffentliche Einrichtung der Stadt, die Kinderkrippe Tornquiststraße in Hamburg Eimsbüttel. Dort sind die Innenräume wie Landschaften gestaltet, mit Galerien auf unterschiedlichen Ebenen, mit Treppen, Nischen, Rutschen, Leitern. Alles nicht auf einen Blick überschaubar. Es beginnt schon mit einem Aufgang aus unterschiedlichem Material, der vom Garten ins Haus führt. Das bringt schon Wahrnehmungen für die Füße. Erste Übungen darin zu unterscheiden und sich zu entscheiden, welchen Weg sie gehen wollen. Die Kinder werden freundlich empfangen und herausgefordert. Sie erleben eine erste geschützte Öffentlichkeit.

Warum reden wir so selten über solche Orte? Warum fangen zum Beispiel unsere rüstigen und zumeist lebensfrohen Pensionäre nicht mit so was an? Warum nicht statt dieser grässlichen Betreuungsmetaphorik und Unterbringungs- und Verwahrpraxis das unverschämte Leitbild, dass unsere Bildungshäuser von den Krippen bis zu den Schulen und vielleicht irgendwann auch die verwahrlosten Hochschulen das sein sollten, was im Hochmittelalter die Kathedralen waren? Unsere schönsten und besten Orte.

Orte die gutes und gelungenes Leben symbolisieren und auch ganz konkret ermöglichen.

Denn Bildung ist ja immer auch Arbeit an der kulturellen DNA einer Gesellschaft. Wie wollen wir leben? Oder wollen wir nur überleben und die Kinder und die Alten und die Unproduktiven nur noch *betreuen*?

Aber Kathedralen für die Kinder?

Wolkenkuckucksheim! Wer soll das bezahlen?

Es waren ausgerechnet die als kostensparende Sanierer berüchtigten Berater von McKinsey, die ausgerechnet haben, wie hoch die Rendite von Bildung ist.

Was glauben Sie?

Für die frühen Jahre, also Kindergärten, Krippen und die Grundschule kamen sie auf 12 Prozent. Zwölf Prozent Verzinsung für den Einzelnen und für die Volkswirtschaft.

Die OECD errechnet in ihrer jährlichen Auswertung von Bildungsstatistiken weltweit ähnliche Zahlen. Die Bildungsrendite liegt bei Vorschulprogrammen in schwieriger sozialer Lage, die in den USA seit einer Generation erforscht werden, sogar nahe 20 Prozent.

Aber die Realität ist, dass schon wieder an der Bildung gespart wird. Kosten einsparen, liest man.

Nein! Bildung macht keine Kosten. Gelder für die Bildung sind Investitionen und unterbliebene Investitionen führen zu Kosten. Indes geht es neben dem Geld vor allem um Investitionen von Ideen, von Zeit engagierter Erwachsener. Aber auch die bekommen, wenn sie zu den Kindern gehen, mehr zurück, als sie geben.